



KATJA VEHLW
ist Rabbinerin und lebt
mit ihrer Familie
in New York. Sie macht eine
Seelsorgeausbildung (CPE) am
Maimonides Medical Center,
Brooklyn.

Sukkot – Laubhüttenfest

DATUM

15.–23. Tischri (8 Tage); September/Oktober

NAME

Sukka (hebr.) = Laubhütte

WAS WIRD GEFEIERT?

Erinnerung an das Wohnen der Israeliten in Hütten während der Wandering nach dem Auszug aus Ägypten; Erntedank; Bewusstwerden der Unbeständigkeit des Lebens; endet am 8. Tag mit dem Fest Simchat Tora, das freudig an die Gabe der Tora an Israel erinnert und mit dem der Lesezyklus im Gottesdienst wieder beginnt.

CHARAKTER

Freudig, gesellig

BRÄUCHE

Laubhütte (Sukka), Feststrauch (Lulaw) aus vier Arten (Arba Minim): Palme, Myrte, Bachweide und Etrog (Zitrusfrucht)

TORA/BIBEL

„Wenn ihr den Ertrag des Landes erntet, feiert sieben Tage lang das Fest des HERRN! Am ersten und am achten Tag ist Ruhetag. Am ersten Tag nehmt schöne Baumfrüchte, Palmwedel, Zweige von dicht belaubten Bäumen und von Bachweiden und seid sieben Tage lang vor dem HERRN, eurem Gott, fröhlich!“ (Levitikus 23,39-40)

»Mama, Mama, der Etrog ist da!“ ruft mein Sohn begeistert. Behutsam öffnen wir das Päckchen und bewundern die große Zitrone, die sich darin verbirgt – ein Etrog von meinem eigenen Etrogbaum, den ich bei meinem Umzug nach New York City im warmen South Carolina zurückgelassen habe, wo er von Freunden liebevoll gepflegt wird. Seitdem kommt jedes Jahr ein Etrog per Post, meistens einige Tage, bevor wir die anderen Bestandteile der „Arba Minim“ (hebr. für Strauch aus „vier Arten“) kaufen. Dazu gehören noch Myrten- und Weidenzweige, sowie ein Palmenwedel in geflochtenem Halter. Ich freue mich schon darauf, meine Arba Minim zu schütteln, das Palmenrascheln zu hören und die Myrten zu riechen, während ich die dazugehörenden Segen und Gebete murmle, inmitten Dutzender Menschen, die das Gleiche tun.

Ich hebe den Etrog behutsam aus seiner Verpackung und schließe die Augen. Ein dezenter Zitronengeruch transportiert mich zurück zu vergangenen Sukkotfesten: Jahre, in denen es so kalt ist, dass wir mit Mänteln in der Sukka sitzen und uns nach tragbaren Heizkörpern sehnen. Das Lächeln eines kürzlich verstorbenen Freundes, der nach dem Essen in seiner eigenen Sukka oft auf einen

Absacker vorbeikam. Kochen mit Freunden in der Küche, Lachen, gutes Essen und Singen. Und frühmorgens, bevor sich irgendjemand im Haus regt, entspanntes Lesen in der Sukka, eine Tasse heißen Kaffee in der Hand.

„Mama!“ holt mich mein Sohn zurück in die Gegenwart. Er streckt ungeduldig seine Hand nach dem Etrog aus. Ich lächle, gebe ihm die Zitronenfrucht und ermahne ihn, vorsichtig zu sein. Er rollt mit den Augen und hält sich den Etrog unter die Nase. „Wann kriegen wir endlich eine Sukka?“ fragt er noch, bevor er wegrennt. Hier in Manhattan haben wir keinen Balkon oder Garten, der es uns ermöglichen würde, eine Sukka zu bauen. Aber um uns herum, versteckt in Hinterhöfen und auf Dächern, vor Synagogen und Restaurants, da gibt es sie: Laubhütten, die zum Verweilen einladen, die uns mitten im hektischen Konsumalltag an die Fragilität des Lebens erinnern, an zerbrochene Träume, aber auch an Hoffnung und radikale Gastfreundschaft. Sukkot ist das erste Fest, das in den Letzten Tagen gefeiert werden wird (vgl. Sacharja 14,16). In einer Sukka sind alle willkommen.

„Bald,“ antworte ich ihm. „Bald haben auch wir eine Sukka.“